

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

13.04.2020

Philologische Fakultät | Deutsches Seminar

Tagungsbericht

Modul: Forschungspraxis – Teilnahme an einer wissenschaftlichen Konferenz / einem

Workshop mit Bericht

Dozierende: Prof. Dr. Martina Backes; Prof. Dr. Weertje Willms

WiSe 2019/20

Tagungsbericht *Kontexte Kreativen Schreibens*

Vorgelegt von:

Georgia Acker

Ginsterweg 7

79194 Gundelfingen

[georgia\\_acker@web.de](mailto:georgia_acker@web.de)

Matrikelnummer: 4129413

M.A. Neuere deutsche Literatur, Kultur, Medien

1. FS

Die Tagung *Kontexte Kreativen Schreibens* schließt sich an das Seminar von Frau Willms und Frau Backes an und sich mit dem kreativen Schreiben in Hochschulkonzepten befasste. Im Seminar haben die Teilnehmer nicht nur Forschungswissenschaft betrieben, sondern sich auch schöpferisch betätigt. Die überwiegende Meinung nach Ende des Seminars war, dass eine Angleichung des Kreativen an wissenschaftliche Seminare sinnvoll wäre. Das Seminar diente dazu, die diachrone Entwicklung des kreativen Schreibens vom Mittelalter bis heute deutlich zu machen und Kompetenzen im Bereich des Kreativen Schreibens zu erwerben. Dementsprechend bestand auch ein enger Kontakt mit dem Literaturhaus Freiburg. In dieser Tagung wurde nun eine Auswahl verschiedener Berufsfelder und Forschungsbereiche getroffen, um diese näher einzuführen und einen umfassenderen Einblick in die Kontexte des kreativen Schreibens zu gewähren.

Vortrag 1: Ursula Ziaja – *Was ist Kreativität?*

Kreativität taucht in verschiedenen Kontexten auf, es ist aber schwer, eine genau Definition des Kreativen zu finden und die Vielseitigkeit des Konzeptes zu erfassen. Die bekannteste Definition des Kreativen geht auf Robert J. Sternberg und sein Buch *Handbook of Creativity* (1999) zurück. Er spricht dort vom Neuen und Angemessenen der Kreativität. Angemessen bedeutet hier „von der Gesellschaft akzeptiert“, was wiederum von verschiedenen Faktoren wie der Zeit und dem Ort abhängig ist. Kritikfähig ist an dieser Definition, dass die Kreativität zuerst erkannt werden muss und die Neugier missachtet wird.

Kreativität ist ein relativ neuer Begriff, der im 19. Jahrhundert aus dem englischsprachigen Raum, in dem er bereits etwas früher verbreitet war, ins Deutsche übertragen wurde. Laut dem *Oxford Dictionary* bezieht sich Kreativität auf das Produkt, auf eine göttliche Schöpfung. Auch im Mittelalter und später dominierte die Vorstellung, dass Kreativität eine göttliche Schaffung *ex nihilo* sei. In der Romantik findet die Verbindung der Kreativität zum Menschen statt. Das Genie gilt hier als das Gefäß einer höheren Kraft. Der Mensch wird mit der Kunst verknüpft. Die Forschung zur Kreativität etabliert sich erst spät, man findet sich vor der Problematik, dass viele Prozesse des Kreativen unbewusst ablaufen. Goethe deklariert, dass Kunstwerke ausgedrückte Triebe darstellen und auch Freud konstatiert, dass die Kreativität aus unbewandelten sexuellen Treibkräften heraus entstehe. 1926 erscheint das Werk *Four Stages of Creativity* von Graham Wallas, in dem er

vier Punkte der Kreativität aufzählt: Die Präparation, die Inkubation, die Illumination und die Verifikation. Dabei sind die Inkubation und die Illumination unbewusst ablaufende Prozesse. Das Werk *Lateral Thinking: Creativity Step by Step* (1970) von Edward Bono bestimmt die Kreativität nicht als auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, sondern nimmt sie als eine Bewegung eher um der Bewegung willen wahr. Allerdings fehlen bei de Bono wissenschaftliche Daten, die seine Thesen untermauern würden. Was die psychometrische Forschung angeht, so gibt es ein nennenswertes Werk von Guilford: *Alternative Uses Task* (1967). Darin wird die Quantität von Kreativität gemessen. Es werden Aufgaben gestellt, die bearbeitet werden müssen und die Lösungen werden dann ausgewertet nach der Anzahl der angegebenen Lösungsmöglichkeiten, ihrer Kategorisierung und ihrer Originalität. Gemeinhin bewegt man sich in der Forschung weg von der Kreativität als etwas, das von außergewöhnlichen Menschen geschaffen wird hin zu etwas erlernbaren. Im Bereich der Sprache gibt es zwei Verständnisse von kreativer Sprache: Die Produktivität der Sprache und die sprachliche Kreativität im Sinne eines Regelbuches. Dabei steht die kreative Sprache als literarische Sprache der generativen Linguistik von Noam Chomsky gegenüber, die die linguistische Kreativität als eine regelbasiert Produktivität versteht. Zusammenfassend liegt bei den Konzepten der Kreativität immer eine Situierung der kulturellen und zeitlichen Positionen vor. Faszinierend ist eine Untersuchung, die die westliche Definition der Kreativität mit der östlichen Definition vergleicht: Die westliche Definition geht im wesentlichen mehr vom Produkt der Kreativität aus, während die Östliche prozessorientierter ist, was zu einem tieferen Verständnis der Kreativität führen könnte. Die Kreativität ist eine Bewegung in verschiedenen Spannungsverhältnissen, zwischen außergewöhnlich und gewöhnlich, zwischen angemessen und unangemessen, zwischen bewusst und unbewusst. Sie ist eine Neuschaffung aus bereits Vorhandenem und einer göttlichen Schaffung aus dem Nichts, sie ist das spielerische Entdecken von Lösungen.

#### Vortrag 2: Katharina Erhard – *Kreatives Schreiben im Gehirn – eine fMRT-Studie*

Dieses Projekt startete mit der Idee, Schriftsteller ins MRT zu stecken, um die Vorgänge im Hirn während schriftstellerischer Tätigkeiten zu beobachten. Die Schriftsteller\*innen hatten eine lange Ausbildung in ihrem Bereich und es stellte sich die Frage, ob sich im Hirn diese Fähigkeiten spezifisch darstellen lassen. Dabei gibt es eine wesentliche

Bedingung bei der Untersuchung: Die Teilnehmer\*innen müssen im MRT tätig sein. Um diese Aktivitäten im Hirn sehen zu können, wird der BOLD-Effekt genutzt. Dabei wird lokalisiert, wo Sauerstoff verbraucht wird und sich die Magnetfeldaktivität lokal ändert. Bei den professionellen Schreiber\*innen wird dabei weniger Hirnaktivität festgestellt als bei den Nicht-Professionellen, da weniger Neuronen im Hirn aktiviert werden. Im Hirn wird zwischen drei Arten der Kreativität unterschieden: Es gibt zum einen den bewussten Modus, der intentionalisiert ist und Lösungsversuche bietet. Der Zweite ist der spontane Modus, der bei Tagträumen und dergleichen abläuft, also nicht zu Lösungsversuchen führt. Der dritte Modus ist der Flow-Modus, der oft bei Künstlern vorzufinden ist und beinahe von alleine abläuft. Die Untersuchung im MRT besteht aus zwei Aufgaben: einer schriftstellerischen Aufgabe und einer Kontrollaufgabe, die aus reinem Abschreiben besteht. Als Ergebnis stellte sich heraus, dass bei professionellem Training die kreative Leistung erhöht ist und sich die Informationsverarbeitung wie auch die Vernetzung im Hirn verändert. Die professionellen Schreiber\*innen verfallen in den Flow-Modus.

### Vortrag 3: Claudia Schmidt – *Schreibprozesse*

Schreibprozesse sind keine isolierten Prozesse. Die aktualisierte Forschung tendiert in Richtung der Psycholinguistik, die die Vernetzung des Lesens, des Schreibens und des Sprechens untersucht. Eines der ersten Modelle dazu ist das von Hayes/Flower (1980), bei dem die Schreibumgebung wichtig ist. Es gibt aufbauende Prozesse wie das Planen, das Übersetzen und das Überarbeiten. Das Schreiben ist dann die Umsetzung der Gedanken in einen verbal angelegten Text. Dabei gibt es aber kein Linearitätsprinzip, es gibt eine Überlappung der Prozesse. Kritik kann an diesem Modell geübt werden, da es auf die Lösung eines Problems fokussiert ist, dies aber bei kreativen Prozesse nicht immer zutrifft. Ebenso ist die graphomotorische Umsetzung nicht berücksichtigt. Teile dieser Prozesse können automatisiert ablaufen und auch die Schreibwerkzeuge spielen eine wichtige Rolle. Man findet hier eine starke Orientierung an Außenfaktoren wie zum Beispiel Textsorten und Merkmalen, es handelt sich eher um Textsortenwissen. Bei der Anwendung verlagert sich dies aber zu den Einflussfaktoren hin. „Writing is the encoding of oral language“, so formulierten 2020 Wood et al. Bei den Sprachproduktionsmodellen ist das Schreiben zum Nebenprodukt geworden in der Psycholinguistik. Hier gibt es drei Prozesse: der Konzeptualisierungsprozess, der Formulierungsprozess und das *monitoring*. Beim

Konzeptualisierungsprozess geht es um Sprachplanungsprozesse und um die Bereitstellung von Informationen aus dem Langzeitgedächtnis. Die präverbale *message* wird zum *Output* und die Äußerungen werden konzeptualisiert. Es handelt sich um sprachnahe Prozesse. Beim Formulierungsprozess wird die Botschaft in die Repräsentation umgewandelt. Es findet eine abstrakte Umwandlung in Laute statt, die dann in die Graphomotorik umgesetzt werden. Es gibt einen lexikalischen Zugriff durch das Schreiben. Das Ganze ist Teil des Langzeitgedächtnisses. Unter dem Begriff des *monitoring* fassen sich die Systeme zur Selbstkontrolle und Selbstkorrektur zusammen. Man hat Zugang zu den geplanten Äußerungen und zum Resultat, dem bereits Geschriebenen. Aktuelle Fragestellungen befassen sich nun mit dem Zusammenhang der Leistung im Textverstehen und im kreativen Schreiben. Hier herrscht ein hoher Stellenwert des Wortschatzwissens. Bos et al. haben 2015 deklariert, dass es hier einen Zusammenhang gibt, denn wer einen Text gut verstanden hätte, der hätte auch einen Text gut geschrieben.

Eine andere Frage stellt sich nach der Wichtigkeit der Entwicklung von Textroutinen. Textroutinen im Sinne von bestimmten sprachlichen Formulierungen sollen aufgebaut werden, um Schreib- und Textkompetenzen zu fördern. In der Erwerbsforschung werden diese Routinen aber eher als negativ angesehen, da zunehmende Variationen festgestellt werden und es somit zu einem Abbau von Textroutinen kommt. Eine letzte Frage beschäftigt sich mit den neuen Medien: Was passiert durch vieles Lesen und Schreiben in den neuen Medien? Gibt es „anderes“ Schreiben und Lesen? Durch die neuen Medien entsteht eine Multimodalität von Sprache, Bild und Ton, wodurch neue Textsorten entstehen. So gibt es beispielsweise Hypertexte, also „getippte“ Gespräche. Es findet eine Vernetzung von unterschiedlichen Texten statt und es herrscht eine konzeptionelle Mündlichkeit vor.

#### Vortrag 4: Viola Kühn – *Kreatives Schreiben für Grundschul Kinder innerhalb und außerhalb der Schule*

Dieses Projekt von Frau Kühn ist mit dem Gedanken entstanden, dass die Kinder am Schuljahresende nicht nur ein Notenheft erhalten sollten, sondern auch kreative Zeugnisse. Somit sind die Schreibschulzeiten entstanden, die der Klasse ein WIR-Gefühl vermitteln sollten. Das Projekt nennt sich „Kinder in ihrem Lebenshaus“. Jedes Kind sollte einen Wunschzettel schreiben und sich Gedanken darüber machen, wie es gerne leben, was es

gerne ändern wollen würde und was ihm fehlte. Im zweiten Schritt sollten die Kinder sich dann entscheiden, ob sie lieber in der Natur oder in einem „prallen“ Lebensraum leben wollten, um dann entsprechende Gruppen zu bilden. In diesen Gruppen sollten die Kinder nun Lebenshäuser konstruieren, sich überleben, welche Räume es geben sollte, wie diese Räume aussehen und wie sie heißen sollten. Oft gab es dabei Probleme, das gemeinsam zu entscheiden. Die Kinder sollten nun überlegen, was sie in ihrem neuen Lebenshaus alles brauchen würden, um dann in Kommunikation mit sich selbst zu treten. Sie sollten von ihren Problemen erzählen und auf die der anderen antworten, um das Ganze dann später zu verschriftlichen. So wurden wirkliche Probleme mit in die Gruppe hineingenommen, aber auch Fantasieprobleme, die sie in ihrem neuen Zuhause hätten, und auch positive Lebensgeschichten wurden erzählt und aufgeschrieben. Wichtig war dabei vor allen Dingen die Begegnung mit sich selbst. Diese Begegnung wurde initiiert, indem sich die Kinder ein Seelentier und einen Stimmungsfisch aussuchen sollten, um die Gefühle mit in ihr Haus zu nehmen und einen Dialog mit den anderen Kindern zu führen. Schwierig war dabei für die Kinder zu Beginn die Frage, was denn überhaupt eine Seele sei.

Ein anderes Projekt befasste sich mit dem kreativen Schreiben außerhalb der Schule. Hier war der Fokus darauf, ein themenspezifisches Autorenkinder-Wir zu entwickeln. Bei Neuerzählungen wurden die Kinder animiert, indem über die Figuren berichtet wurde und die Kinder über sie urteilen sollten. Dann sollten die Kinder die Geschichte selbst weitererzählen. Es wurde eine Rollenverteilung vorgeschlagen und die Kinder sollten dann mit ihren jeweiligen Rollen innerhalb der Geschichte agieren. Eine Schreibvorlage war beispielsweise das Märchenbuch „Maja, die Waldfee“. Die Kinder sollten die Geschichte zusammen lesen, darüber nachdenken, was sie anders gemacht hätten und sich neue Figuren und Akteure ausdenken. So entwickelte sich die Geschichte weiter, indem die einzelnen Abschnitte, die die Kinder schrieben, sortiert und aneinandergefügt wurden. Zum Schluss gab es eine Diskussion darüber, was gut war und was fehlte und eine Korrektur der jeweiligen Rollen in diesem Sinne.

#### Vortrag 5: Silke Martin – *FilmBildung, Collage und Lifewriting für ältere Menschen*

Das Projekt besteht seit 2013 und beschäftigt sich mit dem Altern wie auch der Filmbildung. Das Ziel ist es, eine empowernde und partizipierende Methode zu finden, die auf der Kunst basiert und den sozialen Mangel anstoßen soll. Sie soll drei Felder

miteinander verbinden: die Film- und Medienwissenschaft, die Kulturwissenschaft und die Altersforschung wie auch die Hochschuldidaktik. Die Methode soll sich mit der Analyse, der Vermittlung und der Vermittlung der Vermittlung des Alterns im Film auseinandersetzen. Zugleich soll es die älteren Menschen anregen, über ihre eigene Biografie zu reflektieren. Das Alter soll filmästhetisch evoziert werden. Diese Filmbildung für ältere Menschen ist zusammen mit einigen Studierenden konzipiert und in Seniorenwohnanlagen durchgeführt worden. Sie soll die Auseinandersetzung mit Benachteiligungen im Alter und im Generationenaustausch aufzeigen. Ebenso soll der Bildungsbegriff *ageism* transparent gemacht werden. Die neue Methode verbindet die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung miteinander, sowie auch den Film, die Collage und das kreative Schreiben.

Ein anderer Workshop wurde in der Seniorenwohnanlagen in Erfurt durchgeführt. Dort wurde der Film „Oma & Bella“ gezeigt als Ausgangspunkt für eine praktische Assoziations- und Erinnerungsarbeit. Die Studierenden selbst erstellten Protokolle über den Verlauf des Workshops und machten sich Gedanken, wie das Material, das ihnen zur Verfügung stand, am Besten ausgewertet werden könnte.

Vortrag 6: José F. A. Oliver – *Auch die Sprache wird in die Flucht geschlagen oder warum wir eine Poetik der Zärtlichkeit brauchen*

Das Projekt spricht sowohl die Mehrsprachigkeit wie auch Zwangszuweisungen im eigenen Leben. Man soll sich selbst neu erfinden in der Poesie und gegen die verordnete Identität aufbegehren. Es geht um das Zu- und Hineinhören und das Wahrnehmen von Zwischentönen. Man hört das, was nicht gesagt wird. In einer seiner ersten Schreibwerkstätten im Dezember 2014 ging es um die Willkommenskultur und die Migration. Die Kommentare waren häufig technisch und hatten eine Abstand haltende Sprache. Das Alter war weit rangierend von 17 bis 45 Jahren, insgesamt neun Personen. Es ging um die Ausgrenzung und das nicht-willkommen-Sein. Oliver sagte: „Umarme die Menschen mit deinen Worten. Wenn du mit ihnen kommunizieren willst, sei zärtlich.“ Die Offenheit anderen Menschen und Kulturen gegenüber aber muss erlernt werden.

Oliver führte noch andere diverse Schreibübungen durch, bei denen es verschiedene Schwierigkeiten gab. So war zum Beispiel meistens der Bildungsstand der Teilnehmer unbekannt. Oder wie sollten die Teilnehmer ihren Glauben beschreiben, wenn ihnen die

richtigen Wörter fehlten oder diese ihre wahre Gültigkeit nur in einer anderen Sprache erreichten? Oliver ging damit um, indem er einen gemeinsamen Text der Teilnehmer verfasste, die aus einzelnen Wörtern jeweils einen Satz bildeten.

Vortrag 7: Katrin Girgensohn und Nadja Sennwald – *Konzeptionelle Überlegungen zum kreativen Schreiben und zu Texten im 21. Jahrhundert*

Die beiden Referentinnen beschäftigt sich mit der Leitfrage, welche Kompetenzen Schreibende brauchen, um gegenwärtig und zukünftig gute Texte verfassen zu können. Dabei stellt sich weiter die Frage, was unter gutem und angemessenem Schreiben zu verstehen ist. Die beiden Referentinnen stellen den Bachelorstudiengang *Kreatives Schreiben und Texten* in Berlin vor. Der Studiengang ist interdisziplinär konzipiert und beschäftigt sich mit verschiedenen Medien im Kontext des Schreibens. Die Studierenden sollen breit gefächert ausgebildet werden. Dabei wird kreatives Schreiben als Schreiben jeder Art verstanden, denn es wird immer ein neuer Text geschaffen und somit ist man immer kreativ. Die erlangten Kompetenzen sind dabei Problemlösungsfähigkeiten. Ein erstes Schreibkompetenzmodell ist das Modell *Literarische Könnerschaft* von Zembylas und Dürr (2009). Hier gibt es fünf Dimensionen: die Motive (Genre/Gattungen), die domänenspezifischen Fähigkeiten (das Auskennen mit Figuren und Erzähltechniken), die Offenheit und Fähigkeit, sich in neue Themen einzurecherchieren, literarische Erfahrungen und die Selbstorganisation, bei der eine gezielte Struktur der eigenen Arbeitsprozesse geschaffen werden soll. Ein anderes Modell ist das *Berufliche Schreiben* von Beaufort (2014), das sich für Berufseinsteiger eignet, die professionell schreiben sollen und wollen. Es geht um rhetorisches Wissen, um Schreibprozess-Wissen, um inhaltliches Wissen, um Textsorten-Wissen und um Wissen über die Diskursgemeinschaft, also das Feld der Adressaten, die miteinander kommunizieren. Ein drittes Modell ist das *Schreibkompetenz-Modell* von Kruse und Chitez (2012). Dort geht es um das Wissen, den Prozess, die Kommunikation, das Genre, die Sprache und die Medien.

Weiter stellen die Referentinnen sieben Thesen zum kreativen Schreiben an:

1. Kreativ-Schreibende können zwischen verschiedenen Modi des Denkens wechseln. Sie sollen lernen kreativ zu denken, ebenso wie kritisch-analysierend und reflexiv.
2. Kreativ-Schreibende können Schreibprozesse eigenständig steuern. Sie sollen individuelle Schreibstrategien und -routinen entwickelt, die bewusst gesteuert



werden können.

3. Kreativ-Schreibende können sich neue Genres eigenständig erschließen. Sie analysieren die digitalen Genres und sollten textstrukturelle Merkmale erkennen ebenso wie sich rhetorische Ziele setzen und diese durchführen können.
4. Kreativ-Schreibende sind sprachlich kompetent. Hier ist der spielerische Umgang mit verschiedenen Stillagen wichtig. Man soll sich verschiedene Sprachregister und Fachsprachen aneignen wie zum Beispiel die bewusste Einsetzung rhetorischer Mittel.
5. Kreativ-Schreibende sind digital kompetent. Sie sollen in digitalen Umgebungen experimentieren und Wissen über Text-, Bild- und Audiogestaltung erlernen. Es geht um die Informationskompetenz.
6. Kreativ-Schreibende können kommunizieren und kooperieren. Das Schreiben ist eine kommunikative Handlung. Man erlernt Feedbacktechniken, man macht Schreibgruppenarbeit und erlernt kollaborative Schreibtechniken.
7. Kreativ-Schreibende können sich inhaltliches Wissen eigenständig aneignen. Sie lernen, die für die Texte relevanten Themenbereiche zu identifizieren. Es geht um Recherchekompetenzen und die Offenheit für neue Erfahrungen.

#### Vortrag 8: Stefanie Pohle – *Uncreative writing: Eine Befreiung des Schreibens im digitalen Raum*

Kontext für diesen Vortrag ist das Modul „Schreiben mit digitalen Medien“. Digitales Schreiben kann bedeuten, das analoge Schreiben in den digitalen Raum zu bringen oder aber digital, dabei aber offline zu schreiben. Es kann ebenso bedeuten, online zu schreiben, um das Geschriebene dann in den analogen Raum zurückzuführen. Es gibt den Faktor des Sprechens, man kann sich die Texte vorlesen lassen oder gesprochene Texte in einen geschriebenen Text umwandeln lassen. Man kann im digitalen Raum Texte halb- oder auch vollautomatisch generieren und zusammensetzen lassen oder einfach nur die digitalen Tools beim Schreiben nutzen. Kenneth Goldsmith verbreitet das Konzept des *uncreative writing* (2011). Die Idee dahinter ist sehr provokant, pointiert und radikal. Er stellt die Forderung, dass die Literatur, wie die anderen Kunstströmungen auch, im 21. Jahrhundert und den damit einhergehenden technischen Möglichkeiten ankommen solle. Er postuliert folgend eine Revolution der Literatur. Sprach-Wörter-Texte werden als Material und

Rohstoffe begriffen, mit denen frei gearbeitet werden kann. Das Internet und die digitale Sprache bieten dafür eine große Datenmenge, da ein „Wortüberfluss“ herrscht. So propagiert Goldsmith die Techniken des *copy-paste*, des Plagiats, der Aneignung und des *patch-writings*. Goldsmith geht es um das konzeptuelle Schreiben. Die Autor- und Textkonzepte sollten neu gedacht werden ebenso wie die Konzepte der Sprache und der Schreibprozesse. Kritisch ist dabei aber die Frage nach der Legitimation und der Legalität solcher Vorgehensweisen, gerade auch im institutionellen Raum. Ebenso stellt sich die Frage, wie in der Schule und im wissenschaftlichen Kontext der digitale Raum erschaffen und genutzt werden kann. Eine andere Hypothese, die untersucht wird, ist folgende: „Ich und Schreiben? Ich bin nicht der kreative Typ.“ Bei dieser Aussage schwingt bereits die Erwartung der Leute mit, kreativ sein zu müssen. Hier greift das *uncreative writing*. Die Kreativität wird durch die Vorstellung von Un-Kreativität ersetzt und entlastet. Sie erlaubt es, den Raum zum Experimentieren mit der Sprache zu nutzen. Die Un-Kreativität kann befreiend wirken und somit Kreativität freisetzen. Hierfür bietet gerade der digitale Raum viele Möglichkeiten.

Für das Schreiben in und mit den digitalen Medien gibt es ein Modul, das Präsenz- wie auch Onlinephasen umfasst. Das Modul gestaltet sich sehr heterogen. Die Studierenden setzen sich mit dem digitalen Schreiben wie auch dem *uncreative writing* auseinander. Es stellt sich ihnen die Frage, welchen Einfluss das digitale Schreiben besitzt.

Welche Vor- und Nachteile gibt es bezüglich dem Arbeiten mit den digitalen Medien? Man findet viele Möglichkeiten, in den digitalen Medien wie die *black out poetry* oder die Textgeneratoren. Das Textmaterial ist frei als Rohstoff zugänglich und man kann mit der Sprache spielen und experimentieren. Es gibt aber auch Herausforderungen, man muss offen sein und seine Denkmuster hinterfragen können. Man muss IT-Kenntnisse besitzen und technikaffin sein. Das Schreiben mit und in den digitalen Medien ist bisher noch wenig genutzt und bietet viele Möglichkeiten, wenngleich der Umgang mit ihnen aber nicht vollkommen kritiklos ist. Fragen stellen sich, da diese Möglichkeiten weniger dazu geeignet scheinen, Gefühle und Emotionen auszudrücken. Ebenso stellt sich die Frage, was KI's für die Autorschaftskonzepte bedeuten. Auf jeden Fall muss in diesem Kontext eine Erweiterung des Schreibbegriffs stattfinden.

Vortrag 9: Nicola König – *Schreibenlernen! – Das Schreiben in die Lehramtsausbildung zurückholen*

Lehrer sollen literarisch ausgebildet werden. Sie müssen die Kompetenzen besitzen, um sie wiederum vermitteln zu können. Diese Kompetenzen bestehen aus der Kreativität, der Kommunikation, der Kollaboration und dem kritischen Denken. Dabei kann der Grad der Kreativität variieren. Das kreative Schreiben nimmt gerade die ästhetische Förderung in den Blick und ermöglicht den Zugang zu allen Formen des Schreibens. Die Prinzipien des kreativen Schreibens sind die Irritation, die Expression und die Imagination. Das literarische Schreiben verfolgt dabei pädagogische Ansätze: Die Schreibprozesse und die Reflexion stehen im Vordergrund. Der Unterricht sollte handlungs- und produktionsorientiert sein, es geht um das Produkt des künstlerischen Ausdrucks, um die Auseinandersetzung mit künstlerischer Literatur und das Verstehen von Literatur ebenso von der Produziertheit von Texten.

Bei den Schreibwerkstätten steht der literaturdidaktische Fokus im Zentrum. Es gibt drei Varianten: das literarische Schreiben, das lyrische und das erzählerische. Beim journalistischen Schreiben wiederum stehen die Schreibprozesse im Vordergrund. Es sollen Schreiberfahrungen gesammelt werden, bevor inhaltliche Erschließungen stattfinden. Es soll ein Dialog über die Schreibprozesse stattfinden. In den Seminaren steht die Differenzierung und die Multiperspektivität im Zentrum ebenso wie die Multimodalität des Schreibens.

Vortrag 10: Julia Genz – *Ereignisorientierte Formen des kreativen Schreibens in der Literaturwissenschaft*

Bei diesem Vortrag geht es um alternative praktische Einführungen in die Literatur- und Kulturwissenschaft. Es geht um die Möglichkeiten, literarisches Verständnis zu vermitteln. Aus den theoretischen Ansätzen heraus sollen dann kreative Schreibprozesse angeregt werden. Der ereignisorientierte Ansatz, auch ereignisorientierte Symbiose genannt, trennt das Schreiben und Sprechen in zwei Teile: in das Produkt und das Zeichen. Es gibt keinen einheitlichen Kontext von Produzent und Rezipient, aber im Produkt sind diese teilweise überlappend. Der Rezeptionsprozess steht im Vordergrund, es gibt keinen Text ohne einen Lesenden. Es geht um das individuelle Ereignis des Lesens und Schreibens. Die Konzeption des Unterrichts sieht, anhand des Beispiels „Zeit“, wie folgt aus. Es werden

Texte mit unterschiedlichen Zeittheorien aus verschiedenen Bereichen ausgesucht. Dann findet eine Besprechung der Texte statt zusammen mit Schreibaufgaben, die nach ihrer Komplexität gestaffelt sind. Es werden die Erfahrungen und Probleme problematisiert, dabei geht es aber nicht darum, einen perfekten Text zu erstellen, sondern um das Prozesshafte und die Wahrnehmung. Je nach Theorie entstehen dabei unterschiedliche literarische Texte. Es folgt die Anwendung der textspezifischen Fachbegriffe auf die Literatur – hier beispielsweise die Begriffe „subjektive Zeit“ und „objektive Zeit“. Bei einer ersten Übung geht es um das automatische Schreiben, das Produkt ist nicht wichtig. Bei der zweiten Übung sollen Alltagsaufnahmen verschriftlicht werden. Das soll nach dem webcam-Verfahren geschehen, der Text soll rein deskriptiv sein und keine Wertungen oder Vermutungen enthalten. Es findet eine anschließende Diskussion statt. Die Texte sind häufig poetisch, obwohl sie lediglich objektiv beschreiben. Die dritte Übung soll den Bezug der objektiven Zeitbegriffe auf die Literatur herstellen. Dabei kann die Sprache die zeitlich-linearen Abfolgen unterwandern und einen Gegensatz von erzählter Zeit und Erzählzeit herstellen, zwischen der *histoire* und dem *discourse*, zwischen dem chronologischen und dem dissonanten Erzählen. Dieses Hinwegsetzen über feste Strukturen macht die Strukturiertheit von Kausalitäten bewusst. Es zwingt die Schreibenden, sich aller Abläufe bewusst zu werden und so zu erzählen, dass es für den Lesenden verständlich bleibt. So überlegen die Schreibenden, wie sich Texte durch Kleinigkeiten verändern und verändern lassen.

Vortrag 11: Nadja Damm - „*SIE WIRD ODER WERDEN GROSS ODER KLEIN GESCHRIEBEN*“. *Kreatives Schreiben an der Alice Salomon Hochschule Berlin: diskriminierungs-kritisch und menschenrechts-orientiert von Anfang an*

Frau Damm berichtet von ihrer Hochschule, die im sozialen Bereich angelegt und professions- und bildungsethisch orientiert ist. Den Suchprozess leiten die Fragen: Welche besonderen Potenziale birgt das kreative Schreiben und warum sind die Angebote menschenrechtsorientiert? Bei den Lehrveranstaltungen gibt es beispielsweise das Modul „Schreiben in sozialer Kulturarbeit“. Die Studierenden sollen das Schreiben umlernen, es geht nicht um richtig oder falsch. Ebenso wird der Schreibbegriff erweitert um das Diktieren und die Gebärdensprache beispielsweise. Das Ganze gestaltet sich dabei nicht defizitorientiert, sondern stärken-orientiert. Das kreative Schreiben bietet viele Potenziale:

Es ermutigt und stärkt, es eignet sich die Kultur an und verändert diese. Man setzt sich mit einer Übersichtlichkeit mit der Welt auseinander und schafft eine allgemeine literarische Kultur, zu der alle Zugang haben. Das kreative Schreiben unterstützt die *empowerment*-Prozesse und kann heilende Erfahrungen schaffen. Ebenso initiiert und fördert es ästhetische Selbstbildungsprozesse im Sinne der Persönlichkeitsbildung. Es gibt aber auch eine programmatische Komponente, die sich Berufsfelder widmet, die Gefahr laufen, die Menschenrechte zu verletzen. Diese Komponente kann Kontakt zu vulnerablen Gruppen herstellen. Das Schreiben ist von gesellschaftlichen Kontexten und Geschlechterrollen geprägt und so wird versucht, diesen und den damit einhergehenden Ausschlüssen zu entgehen. Es geht darum, sich bewusst zu machen, dass kulturelle Bilder soziale Hierarchien und Dominanzbilder spiegeln. Dabei sollte aber die Möglichkeit bestehen, die eigene Handlungsmacht gespiegelt zu bekommen. Man sollte aufmerksam auf Differenzen achten. So sollte man sich stets fragen, wessen Geschichten wie eingesetzt werden, ob und welche Differenzordnungen und hierarchischen Subjektpositionen vorhanden sind und wer wie repräsentiert wird. Welche Stimmen werden in den Materialien gehört und wie werden diese gewichtet.

#### Vortrag 12: Fabian Beranovsky – *Der Anschluss an die englischsprachige Welt am Beispiel der Schwellenkonzepte*

Gerade im englischsprachigen Raum ist das kreative Schreiben schon lange Tradition, dementsprechend wurde dort schon mehr Erfahrungen gesammelt. Auch im akademischen Rahmen hat das kreative Schreiben sich etabliert und legitimiert, es werden dort sowohl Seminare zum *creative writing* angeboten wie auch entsprechende *studies* dazu.

Die Schwellenkonzepte basieren auf bestimmten Konzepten: Sie sind transformativ – können die Welt anders sehen –, irreversibel, integrativ – in anderen Disziplinen anwendbar – und schwer fassbar. Ebenso stellen sie oft Eckpfeiler anderer Disziplinen dar und eignen sich für Evaluationen und zur Erstellung von Curricula. Die Grundlage transformativen Lernens ist die Abgrenzung zu anderen Konzepten. Man lernt anhand bestimmter Bedeutungsschemata, erlernt neue Bedeutungsschemata, gerade auch durch die Transformation dieser. Man hinterfragt, prüft und integriert (oder nicht). Das Ganze ist interdisziplinär. Wardle et al beschreibt 2015 in der *Schreibwissenschaft* das Schreiben als soziale Aktivität, die Identität erzeugt und kognitiv ist.

Ein Beispiel, das Herr Beranovsky anführt, ist die „Aufmerksamkeit“. Durch die Aufmerksamkeit finden die Autor\*innen neue Dinge und verarbeiten diese. Dabei werden die eigenen Erfahrungen verlassen und man wird mit Klischees wie auch Narrativen konfrontiert. Man lernt den Umgang mit den Erfahrungen anderer Leute und entwickelt eine Recherche-Kompetenz. Dabei werden die Texte in verschiedenen Stadien der Erfahrung geschrieben – zuerst ohne Wissen, dann nach einem Interview und danach nach dem Hospitieren beispielsweise. Ein anderes Beispiel ist die „Bewertung“. Hier geht es um die Fähigkeit, mit Einflüssen reflektiert umzugehen, mit Einflüssen, die eventuell Werturteile formen. Es geht um das Wissen, wie man ein literarisches Werk produziert. Zugleich lernt man den reflektierten Umgang mit den Erwartungen eines diversen Publikums. Die Kriterien sollten dabei jenseits des subjektiven Geschmacks liegen. Es geht nicht um gut oder schlecht, sondern darum, ob die gesteckten Ziele und Versprechen eingehalten wurden. Man muss sich ein Repertoire aneignen, mit dem Kritik geäußert werden kann, ohne sich dabei im Kontext von gut oder schlecht zu bewegen. Die Ziele einer selbstreflexiven Pädagogik sind es, die eigene Ästhetik ausdrücken zu können und nicht zu korrigieren. Man hinterfragt exkludierende Annahmen und ermöglicht Zugänge zu einer performativen Kritik. Die Absolventen sollten auf einer theoretischen Ebene über die Kunst und die Arbeit sprechen können.

#### Vortrag 13: Annette Pehnt – *Institutsprosa: Kreatives Schreiben in Hildesheim*

Anette Pehnt spricht davon, dass einem Künstler automatisch Kreativität *par excellence* besitzt. Dabei basieren didaktische Werte auf Erfahrungen. Die Dozenten der pädagogischen Hochschule in Hildesheim zeigen deshalb das kreative Schreiben in seinen didaktischen Ausprägungen. Es stellt sich die zentrale Frage, wie man das Schreiben und wie man literarische Texte verstehen lernt. Das Ziel des Schreibens ist es, den Umgang mit der Literatur zu verstehen. In Hildesheim gibt es nicht eine Ausbildungsstätte für Autor\*innen, sondern es geht darum, das *creative writing* zu erlernen. Es geht um vertieftes Lesen, um den Kanon und die Infragestellung von diesem und um die Entwicklung einer literarischen Stimme. Die Lehre stellt dabei die Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis dar.

Vortrag 14: Cornelia Floeth – *Erzähl mir keine Märchen! Oder doch? Märchenschreiben als Gesprächsgrundlage in der Einzelfallhilfe*

Bei diesem Projekt von Frau Floeth nahmen Schüler von Förderschulklassen teil, es war deren letztes Schuljahr. Die Schüler sollten zuerst clustern und dann *freewriting* betreiben, um den Kopf frei zu bekommen. Dann sollten die Schüler sich an das planende Schreiben begeben. Sie sollten Märchen schreiben, dabei war es für sie wichtig, dass ihnen bereits eine Struktur vorgegeben wird. Zudem sind bei allen Märchen bekannt, auch bei den Schüler\*innen aus anderen Nationen. Der Ansatz besteht darin, dass es ein Problem gibt, das man lösen kann. Somit bestand die erste Aufgabe darin, zehn Dinge zu notieren, die die Schüler\*innen nicht mögen oder vor denen sie Angst haben. Dann sollten sie die Dinge nach und nach streichen und sich für eines entscheiden und darüber dann ihre Geschichte schreiben. Sie sollten sich zudem drei Gegenstände aussuchen, die Frau Floeth mitgebracht hatte und die ihnen in der Geschichte selbst helfen sollten, um ihre Angst überwinden zu können. Ein Beispiel eines Märchen von einer Schüler war „Die mysteriöse Eule“ bei der eine Schülerin über ihre eigene Lebenssituation schrieb und sich so mit ihr auseinandersetzen konnte.

Vortrag 15: Theresa Rüger – *„Ich wollte bleiben. Ich ging.“ Poetische Dialoge als Empowerment für junge Geflüchtete*

Das Projekt wurde gestartet, um Flüchtlingen aus anderen Ländern mithilfe von Poesie zu helfen und ihnen eine Möglichkeit zum Ausdruck ihrer Gefühle zu bieten. Die Poesie diente dabei als eine Brücke, um den Dialog mit den Geflüchteten zu starten. Zu Beginn war das Projekt noch klein, doch mit der Zeit entwickelte es sich weiter und erhielt sogar eine Förderung für zwei Jahre und es etablierten sich über 70 Schreibgruppen in ganz Deutschland. Die Geflüchteten sollten in kleinen Gruppen miteinander in Kontakt und in einen Dialog treten und den Mut haben, über ihre Erfahrungen zu sprechen und ihre Texte darüber vorzutragen. Das Projekt fördert zugleich die Demokratie wie es auch die Flüchtlingsproblematik zum Ausdruck bringt. Für die Flüchtlinge selbst ist es dabei oftmals anders, über ihre Erfahrungen zu schreiben als über sie zu sprechen, da sie beim Schreiben die Möglichkeit haben, eine Distanz zum Geschehenen aufzubauen und mit ihren Erfahrungen umzugehen.

## Vortrag 16: Lea Grimm – *Kreatives Schreiben im inklusiven Kontext*

Frau Grimm stellt ein Lehr- und Forschungs- wie auch ein Praxisprojekt vor. Es geht um das Schreiben in einfacher Art, sodass allen eine kulturelle Teilnahme ermöglicht werden kann – wie es im Frankfurter Literaturhaus der Fall ist. Das Mutterprojekt selbst fand an der FLH statt, dort sollte eine einfache Sprache für Texte erfunden werden. Der Gegensatz zur leichten Sprache besteht darin, dass die leichte Sprache meist bei Sachtexten benutzt wird, wenig aber bei literarischen Texten, denen sich auch die einfache Sprache widmet. Zudem ist bei der einfachen Sprache der Fokus auf einem relativen Textverstehen. Es handelt sich um ein Experiment, wie sich Literatur in einfacher Sprache darstellen lässt, ohne dass die Literatur einfältig oder banal wird. Ein Tochterprojekt findet sich an der Goethe Universität in Frankfurt. Ziel ist hier, eine Inklusionsklasse mit *booklets* zu versorgen, die einfache Sprache enthalten. Sie sollen gebundene wie ungebundene und auch autobiographische Texte enthalten. Es wird versucht, Regeln zu finden, durch die sich die einfache Sprache benutzerfreundlich umsetzen lässt. Besonders ist dabei, dass sich Texte nicht *ad hoc* in die einfache Sprache übersetzen lassen, weil dabei zumeist der Schreibfluss unterbrochen wird und man auch nicht immer alle Regeln der einfachen Sprache im Kopf hat. Ebenso ist die Wahl der Textlänge problematisch. Die Texte sollten relativ kurz sein, dabei aber keine lyrischen Verdichtungen enthalten. Ebenso wichtig ist die Wahl der Zeitform und der Erzählzeit. Das Präteritum wird häufig als Einführung in fiktive Welten genutzt, birgt aber das Problem, dass hier viele unregelmäßige Formen vorherrschen. Man sollte in der einfachen Sprache auch nicht Synonyme benutzen, sondern bewusste Wiederholungen von Wörtern verwenden. Diese Wortkonstanzen sind Strategien der einfachen Sprache. Falls der zentrale Begriff ein schwer zu verstehender sein sollte, dann sollten Worterklärungen genutzt werden. Jeder Satz sollte zudem in einer eigenen Zeile stehen und nur eine Aussage enthalten. Zielgruppen für Texte in einfacher Sprache sind vor allen Dingen Menschen mit Probleme aber auch Menschen aus dem Bildungsbürgertum. Der Begriff der einfachen Sprache ist aber noch ein dynamischer und befindet sich noch in der Entwicklung, ebenso wie die Anwendungsbereiche der Texte, die in einfacher Sprache verfasst sind.



Vortrag 17: Erwin Krottenthaler – *Literaturpädagogisches Zentrum (LpZ) – eine Initiative des Literaturhauses Stuttgart*

Der Fokus bei diesem Projekt liegt darauf, Räume zu bauen, die dazu beitragen, dass die Literaturpädagogik im Literaturhaus selbst verankert ist. Das Programm ist so konstruiert, dass es den Unterricht im Dialog fördert. Es geht darum, das Schreiben an literarischen Texten im Deutschunterricht zu stärken. So soll ein Fortbildungsprogramm für Deutschlehrer aufgebaut werden, das zusammen mit der Didaktik agiert. Dabei ist es wichtig, dass das Programm aus dem Förderbereich herauskommt und zukünftig vom Ministerium bezahlt wird. Ein weiterer Schritt soll dann sein, im deutschen Literaturinstitut Seminare aufzubauen, die sich sowohl an Bachelor- wie auch Masterstudierende richten. Die Seminare haben fünf verschiedene Schwerpunkte wie beispielsweise die Lyrik und die Prosa. Die Teilnehmenden sollen dabei eigene Schreiberfahrungen machen und an ihren eigenen Texten arbeiten, um darauf aufbauend dann Konzepte zu entwickeln, wie das literarische Schreiben in den Unterricht übernommen werden könnte. An den Seminartagen ist auch die Didaktik mit eingebunden, die drei Schwerpunkte beinhaltet: den Literaturbegriff, den Schreibprozess und die Bewertung. Im zweiten Teil sollen dann die jeweiligen Konzepte im Schulkontext umgesetzt werden. Damit die Teilnehmenden aber nicht nur als Autor\*innen, sondern auch als Literaturpädagog\*innen wahrgenommen werden, werden alle Erfahrungen, Ansätze und Konzepte publiziert. Die Teilnehmenden lernen in den Seminaren die Schreib- und Aufsatzdidaktik kennen und können am Ende den eigenen Kompetenzzuwachs beurteilen. Es geht aber auch darum, das Gelernte später in den Schulen dann umzusetzen. Es geht nicht darum, Autor\*innen auszubilden, sondern der Fokus liegt auf dem Transfer in die Schule hinein.

Die Tagung war sehr interessant, gerade auch für uns Studierende im Bereich der Neueren deutschen Literatur, die wir in unserem Studium selbst leider nur wenig Zugang zum kreativen wie auch zum literarischen Schreiben haben. Die Tagung hat sehr viele Einsichten in den Kontext des kreativen Schreibens geboten und faszinierend war gerade auch der Einblick in die verschiedenen Themen- und Einsatzbereiche des Schreibens. So wurde vor Augen geführt, wie viele Möglichkeiten eigentlich bestehen, um sich selbst in diesem Bereich – unabhängig von der eigenen akademischen Ausbildung – weiterzubilden. Es gibt viele Schreibwerkstätten und auch Programme der Literaturhäuser, die stets bemüht

sind, das Schreiben mehr in der Gesellschaft zu etablieren. Hilfreich waren auch die Verweise auf GEFSUS und SIGs beziehungsweise der Verweis in der Abschlussdiskussion auf die *european association of creativ writing programs* und die *national association of writers and education*.

Auch wenn durch die Tagung vor Augen geführt wurde, dass schon viele Projekte bestehen, um mehr Fokus auf die eigene Kreativität und das Schreiben zu legen, wurde ebenso deutlich, wie wenig dieser Fokus an Institutionen wie den Universitäten zu finden ist. Es ist wichtig, dass das kreative wie auch das literarische Schreiben mehr in das Studium mitaufgenommen wird und wir mehr eigene Schreiberfahrungen machen können, um ehrlich sagen zu können: „Wir sind Dichter.“ Ich hoffe sehr, dass alle Referent\*innen, die sich bereits diesem Vorhaben gewidmet haben, sich weiterhin an diesem Projekt beteiligen und Erfolgserfahrungen machen können.